

So, als wolle er sie herausfordern, steht Galilei ihnen gegenüber, sehr jugendlich für einen 70jährigen, der an Arthrose leidet, umstrahlt von einem Heiligenschein der Wahrheit. Der Mantel unter seiner Hand gibt seiner Pose eine gewisse Eleganz, vergleichbar der eines Toreros in der Arena. Galilei schaut voller Verachtung über seine Richter hinweg in die Zukunft. Es ist, als wolle er die große Arie der Wahrheit intonieren.

Zu den ästhetischen Qualitäten dieses hagiographischen Bildes möchte ich nichts sagen. Aber der gesuchte historisierende Verismus kommt mir vor wie eine gut gemachte Fälschung: nicht mehr und nicht weniger als eine der 2000 Handschriften Galileis aus der berühmten Sammlung Chasles, die in derselben Epoche (1867–70) von dem genialen Autodidakten und Fälscher Vrain Lucas angefertigt worden waren⁴. Es waren Fälschungen, auch wenn Papier und Tinte den wissenschaftlichen Untersuchungen der Académie des Sciences standhielten.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts stellte der große Wissenschaftler und Philosoph H. Poincaré mit Hinblick auf die modernen Wissenschaftler die Behauptung auf, daß „der Glaube des Wissenschaftlers dem unruhigen, immer suchenden und niemals zufriedenen Glauben des Häretikers gleicht“⁵.

Galilei ein Ketzer? In der Tat warf Galileis Unzufriedenheit mit der Physik einige Fragen auf. Warum war der Autor der *Unterredungen* so hartnäckig unzufrieden mit der Naturphilosophie des *Saggiatore*? Wieso war es zu einem so krassen Bruch zwischen einer ursprünglich ambitionierten Philosophie mit großem Erfolg bei den Intellektuellen und der schlußendlich reinen Mathematik mit fast ängstlichen methodischen Vorbehalten gekommen?

Erkenntnistheoretisch gesehen gab es viele plausible Erklärungsmöglichkeiten dafür. Alle waren rational zureichend. Aber für uns war die mysteriöse und zugleich faszinierende Zurückhaltung Galileis Grund genug, nicht ohne weitere Nachforschung eine dieser Erklärungen zu unterschreiben. So begannen wir, ausgehend von einigen Vorahnungen, Einschätzungen und Erklärungen des Bedauerns, den langen Schatten, der über diesem Abschnitt der Geschichte des Denkens liegt, aufzurollen. Diese Schatten sind hartnäckig und verräterisch, wie in einem Bild aus dem 17. Jahrhundert bedrohen sie den strahlenden offiziellen Erfolg des *Saggiatore* in Rom.

Es war die große, niemals wirklich erschöpfte Unruhe der physikalischen Forschungen Galileis, die uns zu einer näheren Betrachtung seines Lebensweges zwang, ohne daß wir uns allzu sehr irreführenden retrospektiven Illusionen hingeben mochten. Wenn wir uns schon im 17. Jahrhundert befinden, möchte ich diese Irreführungen einen „Don Quichotte“-Effekt nennen, nämlich das Bild von einem Wissenschaftler Galilei, der die Kunst der Verstellung nicht kennt und keinen anderen Wunsch hat, als immer und unter allen Umständen in der offen erklärten Wahrheit zu leben. Vielleicht steckte hinter der Geschichte um Galilei eine andere, nicht faßbare Realität. Wir versuchten, diese von der offiziellen Geschichte im Dunklen belassene

Wirklichkeit näher zu ergründen, und fragten, ob hier der Grund für den nie explizit erklärten Wechsel in Galileis physikalischer Theorie liegen könnte.

Dieses Buch hat sich nicht auf die alten aufklärerischen und positivistischen Schemata eingelassen, sondern versucht, die Kultur des 17. Jahrhunderts zu assimilieren, des Jahrhunderts der verräterischen Schatten in der Malerei und der Kunst der ehrenhaften Verstellung, eine aus Klugheit geborene Kunst im zivilen und intellektuellen Leben.

Die Zeit Galileis war voller List und voller Wunder. Sie hält verblüffende neue Antworten für uns bereit, neue bisher im Schatten gebliebene Dokumente tauchen aus dem Umfeld der Affäre Galilei und der von ihm mit ausgelösten wissenschaftlichen Revolution auf, deren – wenn man es denn so ausdrücken will – Märtyrer er wurde.

Retrospektive Täuschungen

Die Frage sollte nicht ohne Ironie gestellt werden: Erklären denn die neuen Dokumente alles? Nein, alles erklären sie nicht. Sie lehren uns nur, dieselben Erscheinungen in einem anderen Licht als zuvor zu sehen. Sie lehren uns ein wenig jene Kunst des genauen Blicks, den unsere modernen, erkenntnistheoretisch geschulten Augen unwiederbringlich verloren haben.

Versuchen wir nun die neuen und durch dieses Buch neu gedeuteten Dokumente zu bewerten, so sind wir gezwungen, Galileis wissenschaftliche und philosophische Unruhe, aber auch die Häresie, die ihn schließlich die Protektion durch den Papst kostete und ihm die Verurteilung durch die Kirche einbrachte, in einem anderen Licht zu sehen.

So erklärt dies Buch nicht alles, sondern versucht in erster Linie zu verstehen, und zwar von innen heraus: Die alten Schemata erklärten alles, sie wahrten den Schein und hinderten daran, zu begreifen. Dieses Buch hat sich vorgenommen, die Evidenzen zu ersetzen, und dagegen die Wahrheit und vor allem die komplexen Verwicklungen der Vergangenheit zu bewahren.

Galilei ein Ketzer? Dieses Buch hat versucht zu zeigen, daß Galileis Häresie nicht aus dem Zentrum eines Dramas hervorging, bei dem sich zwei Wahrheiten gegenüberstanden: die kopernikanische Wahrheit, die Galilei mit einem Glauben aufstellte, der schon an wissenschaftlichen Dogmatismus grenzt, und die Wahrheit der Schrift, die von der Kirche mit einem Glauben vertreten wird, der fast schon in irrationalen Fanatismus übergeht.

Es wurde versucht zu zeigen, daß die Häresie Galileis auf zwei Phänomene zurückzuführen ist: zum einen auf Galileis Zurückhaltung, seinen „Theoriwechsel“ in der Physik plausibel zu machen, zum anderen in der Neigung der Epoche zu theologischer Spekulation und Polemik.

Die traditionelle Inszenierung der Affäre, die – in zwei Akte gegliedert – sich in den offiziellen Räumen von Kardinal Bellarmin und im Saal des Heiligen Offiziums abspielt, haben wir durch eine neue Anordnung ersetzt. Ga-

Galileis Drama wird hier auf der Bühne jenes „Theaters der Wunder“ inszeniert, das sich in Rom in den ersten Jahren des Pontifikats Barberini vollzieht. Zu dieser Zeit war Rom jung und aufgeschlossen, weil sein neuer Papst jung und aufgeschlossen war und auf den wiederentdeckten Grundlagen des Christentums das intellektuelle Leben der Stadt erneuerte; und Galilei, auf dem Höhepunkt seines Erfolges, wurde der offizielle Wissenschaftler des Katholizismus.

Ich würde mir wünschen, ein Zeitgenosse Galileis hätte die Inszenierung dieses Buches beurteilt: Es ist ein Spiel von Reflexen, deren Quellen im verborgenen liegen, von unsichtbaren Spiegeln, die künstliche Effekte als reale erscheinen lassen sollen. Es wollte jenes strenge und irgendwie ungreifbare Werk der List und des Kompromisses vorführen, als Gehorsam gegenüber den offiziellen Dokumenten ausgeben, was religiösen und politischen Opportunitätserwägungen entsprang.

Licht und Schatten. Dieses Buch hat sich bemüht, um gar keinen Preis anachronistisch zu sein, auch nicht um den Preis, unser rationales, klares und eindeutiges Verstehen dem „vernunftgemäßen Verstehen“ der Zeit Galileis vorzuziehen. Jene Vernunft war dem Licht und dem Schatten gleich: „Offen und versteckt vorgehen“, so lehrt Torquato Accetto, und so erfordert es die natürliche Vernunft des 17. Jahrhunderts, denn es ist die Natur, die bestimmt, daß „in der Ordnung des Universums der Tag und die Nacht sei“⁶.

Wir haben uns also in den Akademien und den Bibliotheken der Literaten, der moralisierenden und lautstarken Neuerer und der galileischen „Virtuosi“ umgesehen, die sich zu Gruppen zusammenschlossen als neue Asketen der Wissenschaft sollen danach ausgerichtet werden und durch die Erneuerung vollständig überwacht werden.

Christentums. Die traditionelle Geschichtsschreibung über Galilei hatte diese Zusammenhänge und Orte ausgespart, denn die positiven wissenschaftlichen Anstöße aus dieser schmalbrüstigen philosophischen und laizistischen Mobilisierung – im Schatten des neuen politischen Pontifikats Urbans VIII. und seiner Politik der Öffnung – waren für die Geschichte der Wissenschaft absolut unerheblich. Und anders hätte es auch gar nicht sein können.

Auswirkungen gab es keine, aber es lag doch etwas Wunderbares darin, wenn jene Literaten ohne mathematische und astronomische Bildung, jene Höflinge des neuen Papstes, auf der Grundlage des Buches der Natur einen neuen Pakt zwischen Literatur, galileischer Philosophie, der Macht und dem Glauben schlossen.

Viele von ihnen waren Mystiker, fromme Christen, frommer als die Katholiken der Gegenreformation. In der Öffnung nach Frankreich nahmen sie vor allem den Christlichen König und die neue Mystik der theologischen Tradition Frankreichs wahr, sie sahen den neuen Kardinal und Theologen des neuen Pontifikats, Bérulle, und vergaßen Bellarmine.

Es sind Katholiken.

Saggiatore, das große trojanische Pferd der kulturellen Wende in Rom. Es handelt sich um eine christliche Philosophie, die im Gegensatz zu der der Jesuiten keine spekulative Theologie sein will. Sie kann und will nicht in das Gebiet der Theologie eintreten, denn diese reicht über die Vernunft hinaus.

Innerhalb dieser Grenzen, „der reinen natürlichen Begriffe“, muß das Recht der Vernunft gewahrt bleiben. Und das des Glaubens?

Der tridentinische Glaube ist das mächtige, leidenschaftliche Wiedererwachen der Scholastik. Der tridentinische Glaube dringt ein in den Bereich der Vernunft und der Philosophie. In der Astronomie besitzt er kein Recht dazu, wohl aber hat er das Recht und die Pflicht, dies bei der Physik zu tun; das große tridentinische Dogma verlangt es geradezu, die Worte des Heiligen Thomas, die zu seiner Ausformulierung dienten, buchstabengetreu zu nehmen. Der Sensationsprozeß gegen De Dominis warnt zum ersten Mal vor den Konsequenzen, die ein Skandal um Abweichungen in der Kurie nach sich zieht. Die beinahe fanatische Sturheit, die sich in der Durchführung jenes Prozesses ausdrückte, soll den bloßen Gedanken an einen solchen Skandal abwenden.

Im Collegium Romanum der Jesuiten hat die Scholastik ihr unüberhörbares Sprachrohr. Mit Leidenschaft bekennen sich die Jesuiten zu ihrem tridentinischen Glauben: zu einer Kirchenuniversität, zu einer rationalen, totalen und modernen Selbstverleugnung und zur Treue zu Trient. Philosophie und Wissenschaft sollen danach ausgerichtet werden und durch die Erneuerung von Forschung und Kultur auf der Basis der tridentinischen Dogmen vollständig überwacht werden.

Wenn die Anhänger Galileis ...

Wir haben uns also in den Akademien und den Bibliotheken der Literaten, der moralisierenden ...

... wenn die Anhänger Galileis, aus unserer Mörternen“ respektet, so etwas wie eine geistige Bewegung um einen neuen Papst. So bildeten die Jesuiten die Partei des Papsttums schlechthin. undankbare und allen erdenklichen persönlichen und offiziellen ausgesetzte Aufgabe, eine theologische Polizei zu bilden, organisiert, oft im Verborgenen wirkte.

Sie bildeten die Partei von Trient und der Staatsraison der alter der Gegenreformation. Daher standen sie in einem Treueverhältnis zum Katholischen König, zu den Habsburgern.

Das waren also die Akteure und ihre Parteien. Die römischen Galileis und die Jesuiten des Collegium Romanum fühlten sich als Bannerträger der Erneuerung, als Interpreten der neuen Aristokraten des Denkens im Katholizismus. Es steckte eine dynamische Kraft in den religiösen und intellektuellen Wurzeln zur Erneuerung, und so wollten die einen wie die anderen in der Kirche wirken. Aber dieses Wollen stand unter völlig verschleierten, der offene Zusammenstoß war unvermeidlich.

Die Spannungen, die durch den Erfolg des *Saggiatore* i

als wären sie alle auf der feinen Waage der Zeit gewogen worden, um die traditionellen Normen zu bekräftigen oder zu widerlegen.

Aber seit Jahrhunderten, und ganz besonders im 17. Jahrhundert, vertraute die Kirche ihr Schicksal nicht allein dem Glauben an. Es hing ebenso von der Fähigkeit ab, sich gegen die äußeren Feinde zu verteidigen, und nicht zuletzt von einer Regierung, die mit anderen Regierungen das Spiel von Politik und Krieg spielte.

Politik und Krieg wurden mit ihrem enormen Gewicht in die Waagschale geworfen und veränderten die Relationen entscheidend.

Eine Öffnung der römischen Politik und militärische Erfolge der katholischen Partei bringen Galilei im Triumph nach Rom, wo ihm die Auszeichnung als „frommer Sohn der Kirche“ zuteil wird. Eine konservative Verhär-

nung als „frommer Sohn der Kirche“ zuteil wird. Eine konservative Verhär-

atungskennende ideologischen Bedeutung der Verurteilung. Nun kündigt auch die Kirche, die ihre alte Parteinahme in Frage stellen will, die Veröffentlichung und Wiederveröffentlichung aller Prozeßunterlagen an und ist bereit, mögliche juristische Fehler zuzugestehen. Als wäre der Prozeß gegen Galilei durch eine Analyse klassischen Typs begreifbar. Die Initiative ist unter bildungsbürgerlichen Prämissen verdienstvoll, aber auf der Ebene der historischen Wirklichkeit ändert sie nichts am Stand der Dinge*.

Der Prozeß bleibt ebenso real wie unanalysierbar, denn er wurde von einem Diktator in gefährdeter Lage gewollt und gelenkt, von einem Diktator, der sich konfrontiert sah mit der schwierigsten Situation seiner Herrschaftsperiode. Die Anerkennung von Justizirrtümern und die Rehabilitation der Opfer von politischen Prozessen haben eine eindruckliche Wirkung auf die Nachfolger, für den Historiker sind sie ein fader Trost.

Die Verurteilung Galileis wurde von den Machthabern offiziell mit Hochverrat begründet: es war weder der erste noch der letzte Fall dieser Art. Wollen wir weiterhin in den widersprüchlichen und trügerischen Mechanismen eines inszenierten politischen Prozesses befangen bleiben?

Nein, als Historiker wollen wir das nicht. War Galilei ein Kopernikaner? Ja, jedenfalls in einem solchen Ausmaß, daß er deswegen offiziell verurteilt werden konnte. Ein Monstrum, sagen Juristen, die das Urteil analysiert haben, empört. Ja, ein Monstrum, aber in dem Sinn, den das Wort im 17. Jahrhundert hatte: ein Kunstgriff, ein „undurchschaubares Orakel“, denn genau darum handelte es sich bei einer Sentenz des Heiligen Offiziums. Lassen wir, die die Moderne der Kunst entwöhnt hat, im Schatten etwas ausmachen zu können, uns nicht täuschen. Lernen wir von den Menschen des 17. Jahrhunderts die Kunst des genauen Hinschauens, die Fähigkeit den manifesten Schein von der Realität im Verborgenen zu trennen: mit Hilfe eines Urteilspruches wurde pietätvoll ein Mantel der Unschuld und Autorität über einen Skandal im Herzen der Kurie geworfen. Offiziell war die Verurteilung streng, auch wenn sie durch vollkommen außergewöhnliche Privilegien ab-

sind im 17. Jahrhundert – unweigerlich sein Gegenstück in einem „verborgenen Vorgehen“.

So erlebten wir den Prozeß vor dem Prozeß, wie er im Theater des Schattens und von stummen Mimen in Szene gesetzt wurde: das undurchdringliche Schweigen, das die schwere Anklage umgab. Diese führte aber am Ende dazu, daß sich die Ereignisse überstürzten und den Papst zwangen, die Sache persönlich in die Hand zu nehmen und mit Hilfe jener Sonderkommission und in einer geheimen Untersuchung die Affäre und die Verdächtigungen in eine exemplarische Verurteilung wegen Hochverrats münden zu lassen.

Es war nicht unsere Absicht, Pater Maculanos Dossier in der Weise zu vervollständigen, daß all die Beweise enthalten sind, die im Frühjahr des Jahres 1633 fehlten. Das wäre ganz und gar überflüssig. Zahllose Bücher haben

vervollständigen, daß all die Beweise enthalten sind, die im Frühjahr des Jahres 1633 fehlten. Das wäre ganz und gar überflüssig. Zahllose Bücher haben

Galilei ein Ketzer? Galilei wird zur Anweisung des Papstes, der die geheime Untersuchung in dem berühmten Prozeß an sich gezogen hatte, vom Heiligen Offizium offiziell verurteilt, weil er im starken Verdacht steht, trotz seiner wiederholten Widerrufe gegenüber der obersten Kirchenbehörde (1616 und im *Dialog*) an die kopernikanische Lehre zu glauben. Also eine disziplinarische, und keine theologische oder doktrinäre Häresie, wie sich die Handbücher der Kriminalhäresiologie von damals ausdrückten. Darauf weisen auch die seriöseren Beobachter der juristischen Affäre hin.

Inquisitorische, disziplinarische Häresie. In anderen, modernen Worten, die die Sache aber genau treffen: 1633 wurde Galilei offiziell wegen Hochverrats verurteilt. Diese offizielle Verurteilung ist das Ende eines Dramas, und nicht das Drama selbst. Der Prozeß gegen Galilei war eine Art exorzistischer Befreiungsschlag aus der schweren politischen Krise des Jahres zuvor. Ein ebensolcher exorzistischer Befreiungsschlag angesichts derselben Gefahr war auch die feierliche päpstliche Dankesmesse in S. Maria dell' Anima (der deutschen Kirche in Rom) am 11. Dezember 1632 gewesen, mit der Gott für den Tod des Königs aus dem Norden, des „Schreckens des Universums“, in der Schlacht von Lützen gepriesen wurde.

Der Prozeß gegen Galilei wurde mit dem größten propagandistischen Aufwand in Szene gesetzt. Auf Anordnung des Papstes wurde das Urteil gegen Galilei wegen Hochverrats an alle Nuntiatoren gesandt und in Wien, Madrid, Prag, Paris und Brüssel verkündet. Es handelte sich um eine Staatsaffäre, nicht um eine Gewissensfrage.

Das „öffentliche Vorgehen“ war zu öffentlich, als daß es hätte unbemerkt bleiben können.

Aber dieses Buch wurde nicht geschrieben, um nachzuweisen, daß die Affäre Galilei, die insgeheim als eine Staatsaffäre behandelt wurde, zugleich ein riesiger Skandal war.

Das „öffentliche Vorgehen“ der Staatsraison fand – erinnern wir uns, wir